



STADA HEALTH
REPORT 2023

MANGELNDE PRÄVENTION ERSCHÜTTERT EUROPAS GESUNDHEIT



» MIT DEM STADA HEALTH REPORT 2023 WOLLEN WIR UNSEREN BEITRAG ZU EINEM GANZHEITLICHEREN VERSTÄNDNIS VON GESUNDHEITSPRAGEN IN SCHWIERIGEN ZEITEN LEISTEN. «

Vorwort

Die letzten Jahre gehörten zu den schwierigsten der jüngeren Geschichte. Die Pandemie hat sowohl unsere Gesundheitssysteme als auch die Gesundheit der Menschen extrem belastet.

Mit der Rückkehr zur Normalität nach Corona stehen wir vor einer Vielzahl von Fragen und Herausforderungen: Wie können wir gemeinsam und individuell sicherstellen, dass wir für künftige Pandemien bestens gerüstet sind? Wie gehen wir nicht nur mit akuten Bedürfnissen, sondern auch mit chronischen Erkrankungen um? Wie können wir Präventionsmaßnahmen und -leistungen verbessern? Welche Auswirkungen haben die jüngsten Ereignisse auf unsere psychische Gesundheit?

Wir sind stolz darauf, mit dem STADA Health Report 2023 wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu diesen und vielen weiteren Fragen zu liefern. Diese einzigartige Studie stützt sich auf umfangreiche Online-Befragungen von rund 32.000 Europäern aus 16 Ländern. Damit bietet der STADA Health Report einen umfassenden Überblick darüber, wie sich Menschen auf dem Kontinent den gesundheitlichen Herausforderungen in einer sich ständig wandelnden Welt stellen.

Die Ergebnisse des STADA Health Report 2023 sind gleichermaßen besorgniserregend wie ermutigend – aber auch aufschlussreich.

In einer Zeit erhöhter wirtschaftlicher Unsicherheiten und Krisen deckt die Studie ein drängendes Problem auf: Inflationsbedingte finanzielle Belastungen haben einen erheblichen Teil der Bevölkerung gezwungen, gesundheitsbezogene Ausgaben zu reduzieren. Gleichzeitig nimmt die Zufriedenheit mit den Gesundheitssystemen weiter ab.

Die spürbare Angst vor Krankheiten wie Krebs steht im Gegensatz zur mangelnden Teilnahme an empfohlenen Vorsorgeuntersuchungen.

Die Daten sind eine klare Handlungsaufforderung für eine bessere Gesundheitsvorsorge.

Andererseits gibt es positive Entwicklungen hinsichtlich der mentalen Gesundheit. Die Angst und Unsicherheit, die den Beginn der Pandemie kennzeichneten, sind einer überraschenden Verbesserung der psychischen Gesundheit und Schlafqualität gewichen.

Mit der Untersuchung des komplexen Zusammenspiels aus körperlicher Gesundheit, psychischer Belastbarkeit, finanzieller Stabilität und präventivem Gesundheitsverhalten wollen wir ein umfassendes Bild der europäischen Gesundheitslandschaft vermitteln. Dies betrifft nicht nur Bürger und Patienten, sondern auch diejenigen, die an vorderster Front Gesundheitsdienstleistungen erbringen, wie etwa Apotheker, Pflegespezialisten, Ärzte, Sanitäter, Großhändler, Pharmaunternehmen, politische Entscheidungsträger und Politiker sowie viele andere. Diese ganzheitliche Perspektive soll dazu beitragen, die Gesundheitsversorgung in Europa zu verbessern und die Bedürfnisse aller Interessengruppen besser zu verstehen.

Dies kann nur durch den Austausch von Daten und Erkenntnissen über das gesamte Gesundheitswesen hinweg erreicht werden. Als führender Anbieter von Arzneimitteln und Gesundheitsprodukten in Europa haben wir uns verpflichtet, die Erkenntnisse aus dem STADA Health Report 2023 umfassend zu teilen und zu diskutieren. Für mich ist das Ausdruck unseres lebendig gewordenen Purpose „Caring for People's Health as a Trusted Partner“.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen als Partner, um eine gesündere Zukunft für alle zu schaffen.

Peter Goldschmidt
CEO STADA Arzneimittel AG

Ursprung, Zielsetzung und Methodik

Krieg, Inflation, Lieferengpässe bei der Arzneimittelversorgung: Für die Europäer scheint es in der Welt nach Corona nur wenig Erleichterung zu geben. Neue Krisen sind aufgetreten, die sich gegenseitig verstärken und das Leben der Menschen belasten. Viele Europäer sind gezwungen, sich dem zu beugen. Dazu ergreifen sie drastische Maßnahmen, von denen einige zulasten ihrer Gesundheit gehen. In der Zwischenzeit zeichnet sich eine weitere Bedrohung ab. Sie kommt schleichend, ist leicht zu übersehen, aber dennoch gefährlich: fehlende Prävention. Die WHO beschreibt Prävention als Dreiklang aus Gesundheitskompetenz, Früherkennung und Verhaltensweisen, die einen gesunden Körper und Geist fördern. Prävention ist einer der Eckpfeiler für das Wohlbefinden und die allgemeine Zufriedenheit der Bevölkerung.

Jetzt, da die Pandemie für beendet erklärt wurde, wollten wir wissen, wie die Europäer mit den neuen Krisen zurechtkommen. Welche Anstrengungen unternehmen sie, um sich um ihr geistiges und körperliches Wohlbefinden zu kümmern? Wie gut sind sie über grundlegende Gesundheitsthemen informiert? Hat ihre Gesundheit nach Corona einen höheren Stellenwert für sie bekommen? Was sind ihre Sorgen und Ängste mit Blick in die Zukunft? Die Antworten auf diese Fragen und vieles mehr finden Sie im STADA Health Report 2023.

Rückblick

Der STADA Health Report wurde ursprünglich als nationale Studie zur Untersuchung der Gesundheitskompetenz der Deutschen konzipiert. Seitdem hat er sich zu einer der umfassendsten Studien in Europa entwickelt, die im Laufe der Jahre eine Vielzahl gesundheitsbezogener Themen abgedeckt hat. Das internationale Debüt des Reports erfolgte 2018 – seitdem wurde das Verhalten der europäischen Bevölkerung sowie ihre physische

und psychische Gesundheit im Hinblick auf aktuelle Trends Jahr für Jahr untersucht. Der Report hat dabei entsprechende Entwicklungen und Veränderungen im zeitlichen Verlauf aufgezeigt. Getreu dem Unternehmenspurpose „Caring for People’s Health as a Trusted Partner“ liefert der STADA Health Report eine verlässliche und datenbasierte Diskussionsgrundlage für die Frage, wie die Europäerinnen und Europäer zu verschiedenen Zeitpunkten über gesundheitsbezogene Themen denken. Dabei scheut sich der Health Report nicht, auch schwierige Fragen zu stellen. Nur so lassen sich Wahrheiten und drängende Fragen aufdecken, die unbequeme Diskussionen und Lösungen erfordern.

Stichprobe und Methodik 2023

Die länderübergreifende Umfrage wurde 2023 von Human8 (ehemals InSites Consulting) mittels eines Online-Fragebogens von Mitte März bis Mitte April 2023 in 15 der folgenden 16 Länder durchgeführt: Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Kasachstan, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweiz, Serbien, Spanien, Tschechien, Vereinigtes Königreich und Usbekistan. Usbekistan war der einzige Teilnehmer, der in diesem Jahr zum ersten Mal dabei war, seine Feldphase fand vom 4. bis 19. Juli statt. Das Panel umfasste insgesamt 32.011 Personen mit rund 2.000 Teilnehmern im Alter von 18 bis 99 Jahren aus jedem Land. Wie immer ist die Umfrage repräsentativ für die Merkmale Alter, Geschlecht und Region.

Der Fragebogen umfasste mehr als 30 Fragen zu Themen wie Krieg und Krise, Gesundheitsprävention und -wissen, Zufriedenheit mit nationalen Vorsorgeangeboten und Gesundheitssystemen sowie psychischer Gesundheit und mehr.

Geografisch gehören Kasachstan und Usbekistan zu Zentralasien. Aus Gründen der Lesbarkeit dieses Berichts werden beide Länder und die Ergebnisse ihrer jeweiligen Erhebungen zusammen mit den 14 teilnehmenden europäischen Nationen unter dem Begriff „Europa“ zusammengefasst. ■





■ **Im Blindflug:**
Warum die Europäer
auf Prävention ver-
zichten – und damit
ihre Gesundheit
gefährden

27 ERNÄHREN SICH
GESÜNDER
%



15 %
BETREIBEN MEHR
SPORT UND WELLNESS

In den letzten Jahren ist die Fragilität unserer Gesundheit deutlicher denn je geworden. Die gute Nachricht ist, dass die europäische Bevölkerung dies erkannt hat und sich die Menschen wieder mehr um ihr Wohlbefinden kümmern. Die Kehrseite der Medaille ist jedoch, dass die Europäer die bewährten Angebote der Gesundheitsprävention nicht sehr ernst zu nehmen scheinen. Viele von ihnen nehmen nicht an den Vorsorgeuntersuchungen teil, die empfohlen werden, um Krankheiten wie Krebs frühzeitig zu erkennen. Eine gefährliche Falle, die die Europäer teuer zu stehen kommen könnte.

73 %

**DER EUROPÄER HABEN
IM LETZTEN JAHR
MINDESTENS EINIGE
MASSNAHMEN ZUR
VERBESSERUNG IHRER
ALLGEMEINEN GESUND-
HEIT ERGRIFFEN.**

Im vergangenen Jahr haben 73 Prozent der Europäer zumindest einige Maßnahmen ergriffen, um ihre allgemeine Gesundheit zu verbessern. An erster Stelle steht dabei eine gesündere Ernährung: 27 Prozent gaben an, sich in den letzten 12 Monaten gesünder ernährt zu haben. Ebenso viele haben ihre Vitaminzufuhr erhöht. Die eifrigsten Verfechter einer gesunden Ernährung sind die Menschen in Serbien (47 Prozent), Rumänien (43) und Spanien (40).

Eine beträchtliche Anzahl von Europäern hat auch mehr Rat bei Gesundheitsspezialisten gesucht – 22 Prozent bei ihrem Hausarzt, 16 Prozent bei Apothekern. In Frankreich (39), Tschechien (32) und Belgien (31) war es den Menschen besonders wichtig, in Gesundheitsfragen die Meinung ihres Apothekers einzuholen.

Vorsorgeuntersuchungen nach Covid – ein Tropfen auf den heißen Stein?

Vorsorgeuntersuchungen sind ein Eckpfeiler der Gesunderhaltung und der Früherkennung von Krankheiten, um die Wahrscheinlichkeit einer wirksamen Behandlung zu erhöhen. Diese Untersuchungen wurden in den letzten 12 Monaten von 17 Prozent der Europäer häufiger als im Vorjahr in Anspruch genommen. In Deutschland, Polen (je 26), Italien (25) und Österreich (24) waren die Menschen besonders eifrig dabei, sich untersuchen zu lassen – vielleicht auch, um Termine nachzuholen, die sie während der Pandemie verpasst haben.

» 4 VON 10 EUROPÄERN (42) NEHMEN KEINE VORSORGEUNTERSUCHUNGEN WAHR. «

Doch wie steht es insgesamt um die Gesundheitsvorsorge in Europa? Wissen die Europäer, welche Vorsorgeuntersuchungen sie wahrnehmen sollten und welche von den jeweiligen nationalen Gesundheitsdiensten übernommen werden? Natürlich hängt die Teilnahmequote stark davon ab, ob eine Vorsorgeuntersuchung von der Versicherung übernommen wird oder im Idealfall als kostenlose Leistung leicht zugänglich ist. Unabhängig davon, was die Menschen von der Teilnahme abhält, können Vorsorgeuntersuchungen Leben retten. Die Identifikation von Hemmschwellen ist daher von entscheidender Bedeutung für die Verbesserung der Gesundheitsversorgung, die, wie der Health Report 2023 zeigt, dringend erforderlich ist.

Fast 9 von 10 Europäern erhalten keine angemessene Gesundheitsvorsorge

Insgesamt sind die Voraussetzungen für die Gesundheitsvorsorge in den verschiedenen europäischen Ländern sehr unterschiedlich. Dies gilt nicht nur für die angebotenen Programme, sondern auch für die einzelnen Altersempfehlungen und Intervalle, in denen die Vorsorgeuntersuchungen stattfinden. Darüber hinaus bieten einige Länder ein großes Angebot an regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen für alle kostenlos an, andere verlangen, dass Patienten einen Teil oder die gesamten Kosten übernehmen, es sei denn, sie gehören einer bestimmten Risikogruppe an. Eine Reihe von Ländern berichtet auch von langen Wartezeiten für staatliche Präventionsprogramme, sodass diejenigen, die es sich leisten können, sich privat behandeln lassen.

4 von 10 Europäern (42) nehmen keine Vorsorgeuntersuchungen wahr. Von den übrigen 58 Prozent können nur 15 Prozent mit Sicherheit sagen, dass sie zu allen für sie relevanten

Terminen erscheinen. In Usbekistan hingegen geben 38 Prozent an, regelmäßig alle relevanten Vorsorgetermine wahrzunehmen.

Nach der Selbsteinschätzung der Europäer erhalten 85 Prozent von ihnen keine angemessene Gesundheitsvorsorge. Betrachtet man nur die Zahl der Menschen, die überhaupt keine Vorsorgeuntersuchungen wahrnehmen, so liegen Serbien und Polen (jeweils 62) sowie Rumänien (60) an der Spitze, was bedeutet, dass fast 2 von 3 Menschen in diesen Ländern überhaupt keine Vorsorgeuntersuchungen wahrnehmen.

Die häufigste Vorsorgeuntersuchung in Europa ist die gynäkologische Untersuchung: 68 Prozent der Frauen geben an, dass sie normalerweise daran teilnehmen. In einigen Ländern könnte dies zum Teil auf die Vorschriften zurückzuführen sein, die von den Frauen verlangen, dass sie Rezepte für Verhütungsmittel bei ihrem Hausarzt oder Gynäkologen persönlich abholen und sich regelmäßig untersuchen lassen, um überhaupt ein solches Rezept zu erhalten. In Tschechien geben fast 9 von 10 Frauen (88) an, dass sie regelmäßig zur gynäkologischen Untersuchung gehen. Auch die Österreicherinnen (85) und die Schweizerinnen (83) nehmen sie sehr ernst – fast doppelt so ernst wie die Frauen in den Niederlanden und Usbekistan (je 42) oder im Vereinigten Königreich (43).

Zahnärztliche Untersuchungen stehen auf der Liste der am häufigsten durchgeführten Gesundheitsuntersuchungen für Frauen an zweiter Stelle: 61 Prozent nehmen sie regelmäßig wahr.

Länderspezifische Regelungen oder Erstattungs- und Bonusprogramme zur Förderung regelmäßiger zahnärztlicher Vorsorgeuntersuchungen könnten die Mehrheit der Europäer dazu bewegen, regelmäßig zur zahnärztlichen Untersuchung zu gehen. Jede zweite europäische Frau (51) gibt an, routinemäßig an einer allgemeinen Vorsorgeuntersuchung teilzunehmen. Damit ist dies der am dritthäufigsten wahrgenommene Vorsorgetermin – insbesondere in Serbien (68), Tschechien (67) und Österreich (64).

85%

DER EUROPÄER ERHALTEN KEINE ANGEMESSENE GESUNDHEITSVORSORGE.



Nur jede zweite Frau lässt sich regelmäßig auf Brustkrebs untersuchen

Wenn man bedenkt, dass fast 8 von 10 europäischen Frauen (77) Krebs zu ihren 3 am meisten gefürchteten Krankheiten zählen, tun sie erstaunlich wenig, um eine Früherkennung sicherzustellen. Nach Angaben der Europäischen Kommission war Brustkrebs im Jahr 2020 „schätzungsweise die am häufigsten diagnostizierte Tumorart und die häufigste Krebstodesursache bei Frauen“ – und Experten gehen davon aus, dass sich dieser Trend fortsetzen wird. Dennoch nehmen nur 50 Prozent der Frauen regelmäßige Brustkrebsvorsorgeuntersuchungen in Anspruch.

Die am häufigsten in Anspruch genommenen Vorsorgeuntersuchungen zur Krebserkennung bei Männern sind Prostata- (32) und Darmkrebsvorsorge (31). Bei Prostatakrebs gehen die Österreicher mit gutem Beispiel voran: 48 Prozent der Männer nehmen die

Vorsorge wahr, ähnlich hält man(n) es auch in Portugal (44) und Deutschland (42). Die Darmkrebsvorsorge wird von Männern in Belgien (46), Frankreich und Spanien (42) am ernstesten genommen. In Übereinstimmung mit den Empfehlungen der meisten Länder steigen die Teilnahmeraten für beide Krebsarten mit dem Alter. Früherkennungsuntersuchungen für Hodenkrebs, der als die häufigste Krebsart bei jungen Männern gilt, wird jedoch nur von 13 Prozent der Männer zwischen 18 und 34 Jahren in Anspruch genommen.

Mangelnde Aufklärung und Kosten sind die größten Hindernisse für Prävention

Die Beweggründe für die Teilnahme an gesundheitlichen Vorsorgeangeboten unterscheiden sich von Land zu Land stark. Die Überzeugung, dass präventive Gesundheitsuntersuchungen wichtig und nützlich sind, ist für 62 Prozent der Europäer Grund genug, sich untersuchen zu lassen. Persönliche Erfah-

ungen, d. h., dass in der Vergangenheit schon einmal Gesundheitsprobleme bei einer Vorsorgeuntersuchung festgestellt wurden, veranlassen jeden dritten Europäer (35) zum Arzt zu gehen. Persönliche Erfahrungen sind besonders wichtig für Menschen in Tschechien (68), Polen (57) und Usbekistan (56). Eine Empfehlung vom Arzt überzeugt zusätzliche 27 Prozent der Europäer. In Ländern wie Frankreich, Portugal und dem Vereinigten Königreich (jeweils 39) sind die Menschen besonders geneigt, Vorsorge wahrzunehmen, wenn ihr Arzt es ihnen nahelegt.

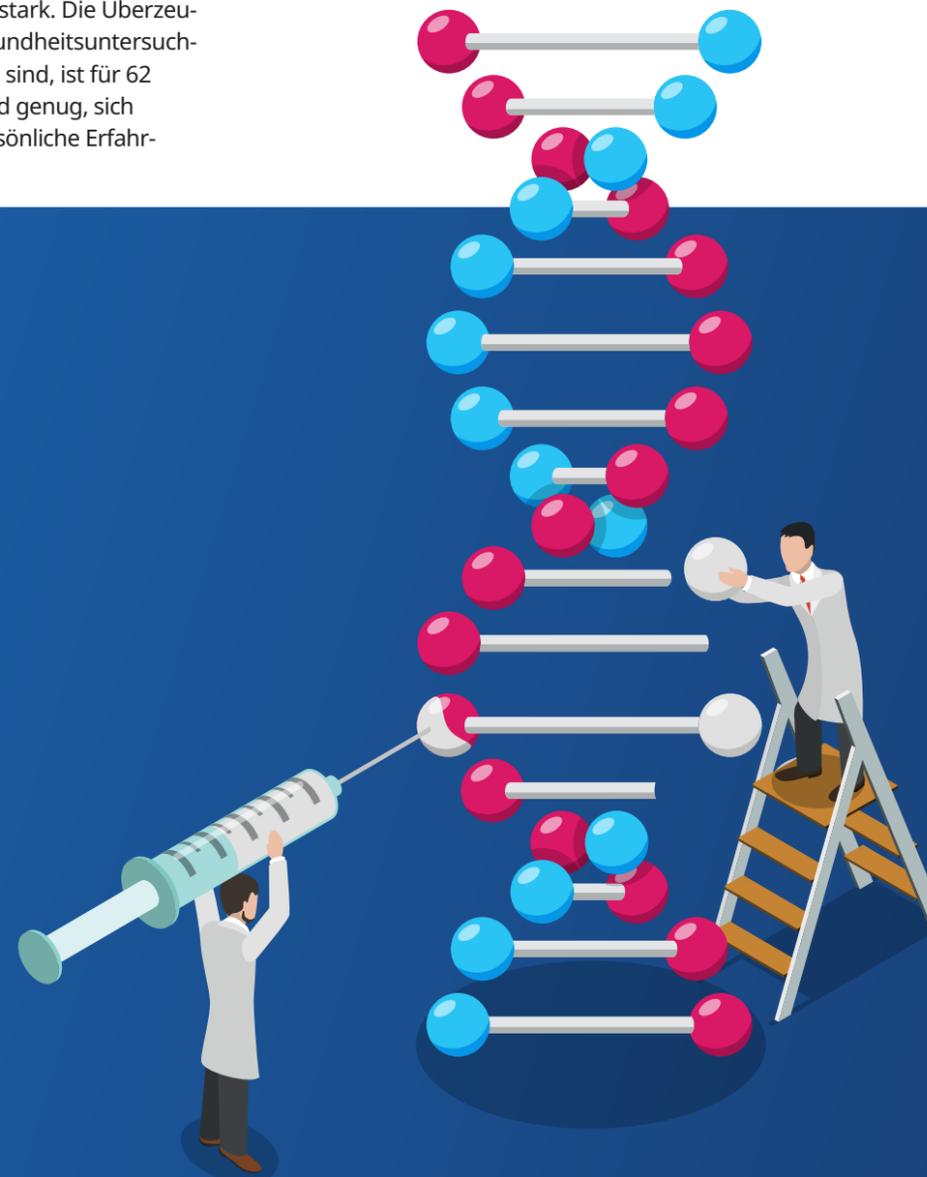
Betrachtet man die 42 Prozent der Befragten, die keinerlei Vorsorge wahrnehmen, genauer, so scheinen mangelnde Bildung oder fehlendes Wissen sowie Kosten die größten Hindernisse

für mehr Prävention zu sein. Jeder dritte Europäer (32) gibt zu, dass er nicht weiß, welche Vorsorgeuntersuchungen er entsprechend seinem Alter, Geschlecht, Versicherungsstatus und Gesundheitssystem in Anspruch nehmen sollte oder kann. Dies gilt insbesondere für Tschechien (40), Portugal (38) und Spanien (36). Kosten sind für jeden vierten Europäer (23) ein Thema – in Rumänien (42) und Serbien (38) sind sie der Hauptgrund, warum Vorsorgeuntersuchungen gemieden werden. Weitere 22 Prozent halten Gesundheitsprävention allgemein für unnötig, und 16 Prozent haben Schwierigkeiten, sich Zeit dafür zu nehmen. Die Angst vor einer schlechten Diagnose hält 13 Prozent davon ab, zu einer Vorsorgeuntersuchung zu gehen, und ebenso viele fühlen sich dabei einfach unwohl.

Bei einem erheblichen Teil der Europäer scheint noch viel Überzeugungsarbeit nötig zu sein, um sie davon zu überzeugen, bewährte Mittel der Gesundheitsprävention in Anspruch zu nehmen – könnten sie für neuere Verfahren offener sein?

81%

DER EUROPÄER ZIEHEN GENTESTS ZUR VORHERSAGE KÜNFTIGER GESUNDHEITSPROBLEME IN BETRACHT.



8 von 10 würden Gentests zur Vorhersage künftiger Gesundheitsprobleme in Betracht ziehen

Genetik kann eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung der Veranlagung eines Menschen für bestimmte Krankheiten spielen. Gentests für bestimmte Krankheiten können das Risiko einer Person für bestimmte Krankheiten Jahre vor deren Entstehung vorherzusagen. Mit 81 Prozent kann sich die überwiegende Mehrheit der Europäer vorstellen, sich einem solchen Test zu unterziehen, während 14 Prozent sich mit dem Gedanken, ihre Gene testen zu lassen, nicht anfreunden können. Das Hauptargument der Gegner solcher Tests ist, dass sie lieber im Unklaren über mögliche Gesundheitsrisiken oder Krankheiten bleiben wollen, die ihnen in Zukunft drohen könnten (12). Dieses Argument hat besonders in der Schweiz und den Niederlanden (21) Gewicht, den Ländern, die Gentests insgesamt am wenigsten in Betracht ziehen (70 bzw. 72). Dagegen stehen Portugal (94), Polen (89), Rumänien und Spanien (jeweils 87) Gentests als Mittel zur Erkennung von Krankheiten wie Krebs sehr aufgeschlossen gegenüber, möglicherweise lange bevor sie sich manifestieren.

Krebs ist die gefürchtetste Krankheit in Europa

Den Europäern scheint generell bewusst zu sein, dass Maßnahmen wie eine gesunde Ernährung und regelmäßiger Sport präventiv wirken und so das Risiko schwerer Krankheiten verringert werden kann. Die von den Europäern am meisten gefürchtete Krankheit ist Krebs. Für 43 Prozent steht er an erster Stelle, und 75 Prozent zählen ihn zu den 3 Krankheiten, vor denen sie sich am meisten fürchten. Besonders groß ist die Angst vor Krebs in Spanien (50), Kasachstan, Italien und Tschechien (jeweils 48). Interessanterweise nimmt die Angst vor Krebs mit dem Alter ab: Zwischen 18 und 34 Jahren geben 48 Prozent Krebs als die am meisten gefürchtete Krankheit an, verglichen mit 46 Prozent zwischen 35 und 54 Jahren und 37 Prozent bei den über 55-Jährigen. Frauen (47) machen sich deutlich mehr Sorgen um Krebs als Männer (39).

Weniger als jeder fünfte Europäer (18) nennt Herzinfarkte als seine größte Angst, obwohl sie weltweit für 1 von 6 Todesfällen verantwortlich sind – dicht gefolgt von Schlaganfällen, die 15 Prozent am meisten fürchten. Krankheiten, die eher mit einem höheren Alter in Verbindung gebracht werden, wie Demenz, Alzheimer und Parkinson, rangieren auf der Angstskala weit unten, obwohl die Symptome in fast jedem Alter auftreten können. In Spanien (16), Frankreich (14) und Italien (13) haben die Menschen im Vergleich zum europäischen Durchschnitt (9) die größte Angst vor Alzheimer.

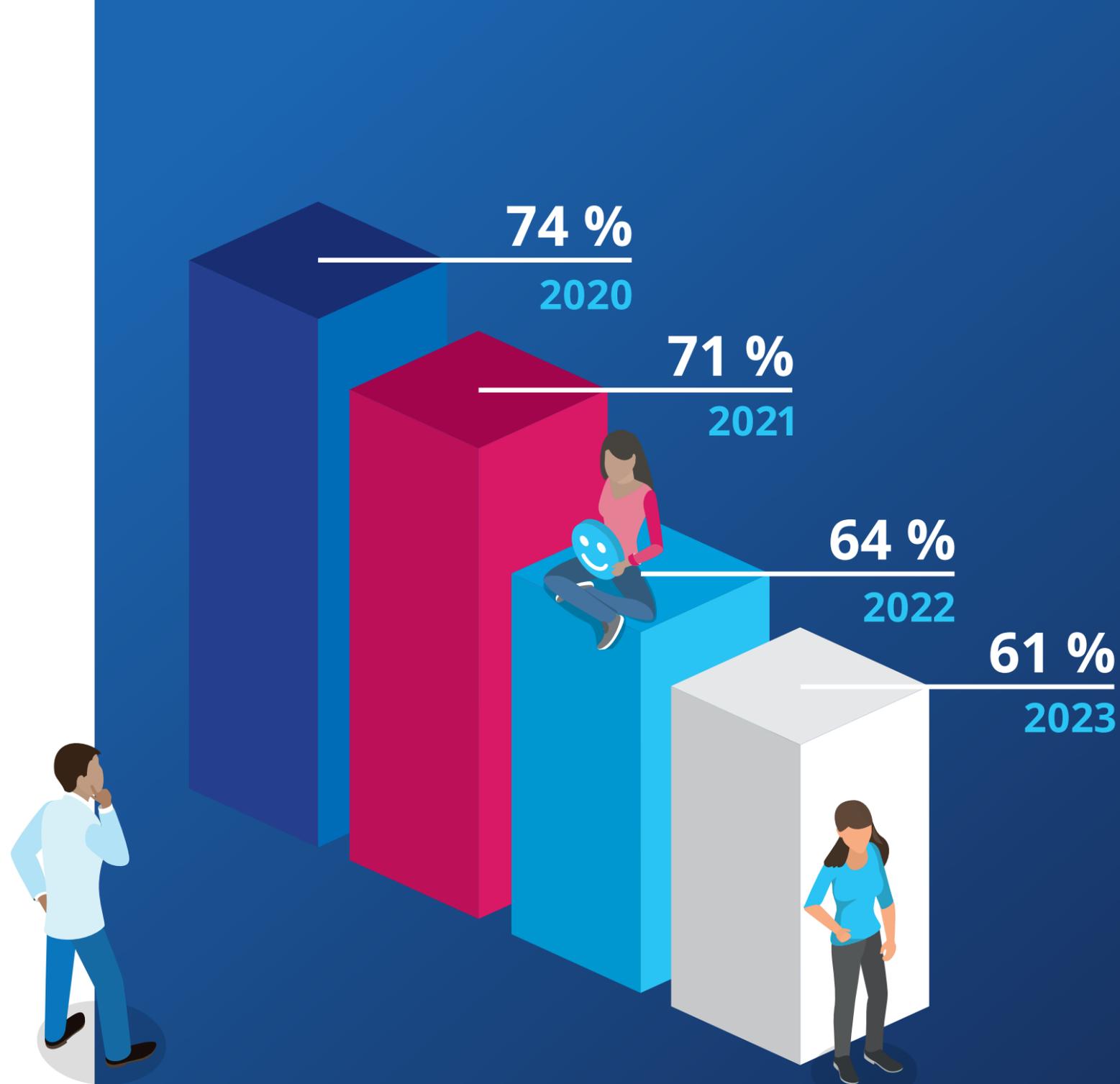
Abwärtstrend bei der Gesamtzufriedenheit mit den Gesundheitssystemen hält an

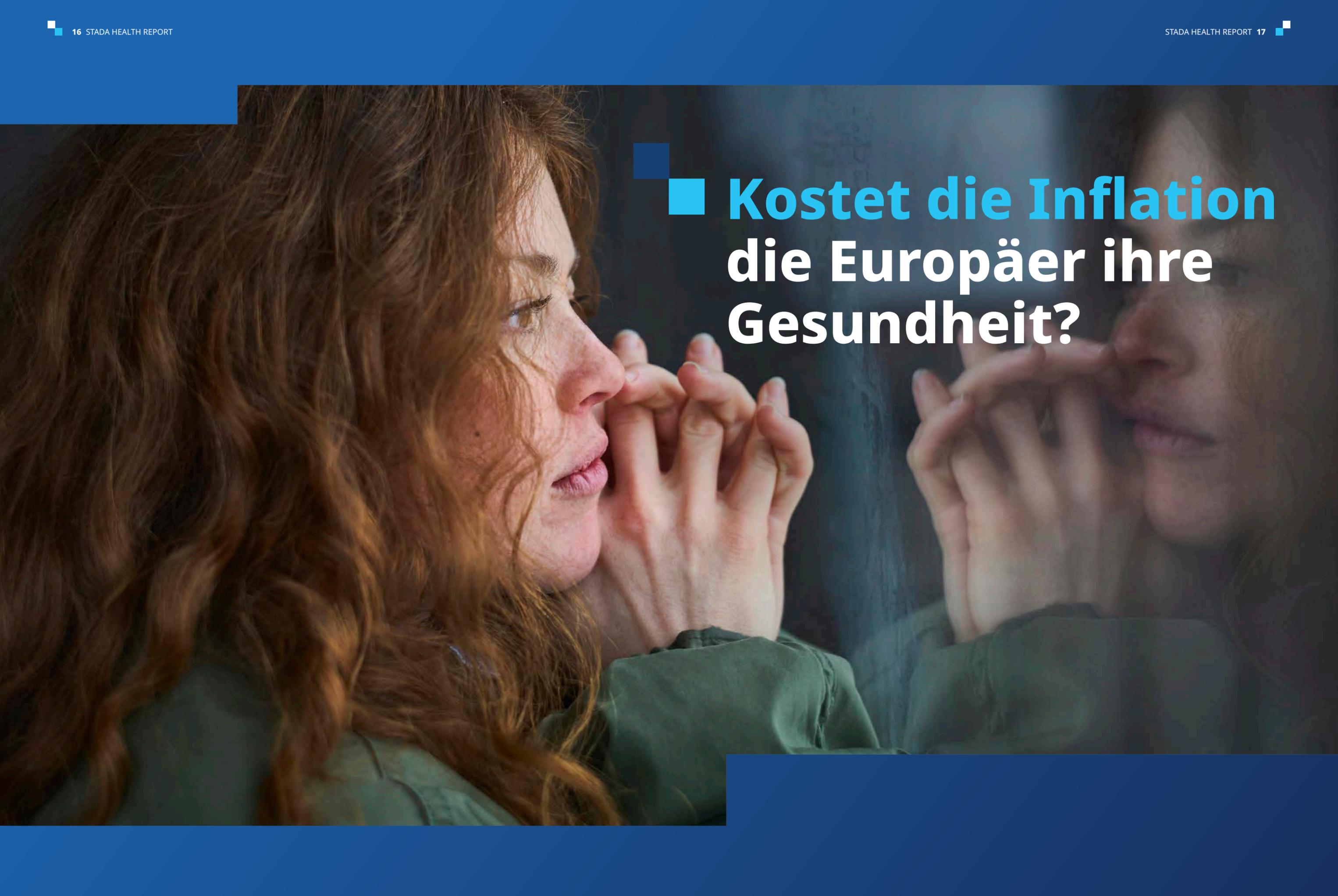
61 Prozent der Europäer sind heute mit dem Gesundheitssystem in ihrem Land zufrieden. Im Jahr 2022 lag der Durchschnitt bei 64 Prozent, verglichen mit 71 Prozent im Jahr 2021 und 74 Prozent im Jahr 2020. Die Gesamtzufriedenheit mit den Gesundheitssystemen in Europa nimmt somit im dritten Jahr in Folge ab – ein Trend, der weiter untersucht und angegangen werden muss. Nicht nur, um die Versorgung zu verbessern, sondern auch, um die Europäer zu motivieren, mehr Verantwortung für ihre Gesundheit zu übernehmen, da diejenigen, die mit ihrem Gesundheitssystem zufrieden sind, mit höherer Wahrscheinlichkeit Präventionsangebote in Anspruch nehmen.

Betrachtet man einzelne Länder, so bleiben Belgien (85), die Schweiz (77) und die Niederlande (76) Spitzenreiter bei der Zufriedenheit mit minimalen oder keinerlei Schwankungen. Am unteren Ende des Spektrums gab es Bewegung: Das Vereinigte Königreich (67), das insgesamt auf Platz 9 liegt, hat im Vergleich zu 2022 8 Prozentpunkte verloren, und Portugal (53) und Italien (51) sind beide um 11 Prozentpunkte gesunken. Usbekistan, das zum ersten Mal teilnimmt, verzeichnet eine Zufriedenheitsquote von 65 Prozent. Die einzigen Länder mit verbesserten Zufriedenheitswerten sind Rumänien (39 Prozent, +8 Punkte gegenüber 2022), Kasachstan (38 Prozent, +13 Punkte gegenüber 2022) und Serbien (34 Prozent, +3 Punkte gegenüber 2022). In Polen ist nur etwa jeder Dritte (32) mit dem nationalen Gesundheitssystem zufrieden – 3 Punkte weniger als 2022. ■

» 43 % DER EUROPÄER BEZEICHNEN KREBS ALS DIE AM MEISTEN GEFÜRCHTETE KRANKHEIT. «

TREND ZUR UNZUFRIEDENHEIT DER EUROPÄER MIT IHREN NATIONALEN GESUNDHEITSSYSTEMEN HÄLT AN:





■ **Kostet die Inflation die Europäer ihre Gesundheit?**

Krieg, Inflation, Unzufriedenheit mit den Gesundheitssystemen – auch das vergangene Jahr war turbulent. Wie haben die Europäer ihren Alltag verändert, um damit fertig zu werden? Mussten sie Ausgaben für ihre Gesundheit kürzen, weil die Lebenshaltungskosten gestiegen sind? Machen sich die Europäer Sorgen über die Verfügbarkeit von Medikamenten? Und wie ist es um ihre psychische Gesundheit bestellt?

Wirtschaftliche Umstände zwingen 58 Prozent zur Kürzung von Gesundheitsausgaben

Da sich jeder zweite Europäer Sorgen um seine persönliche finanzielle Situation macht und 38 Prozent davon ausgehen, dass die Wirtschaftskrise weitere Auswirkungen haben wird, mussten sie bei bestimmten Ausgaben – auch im Zusammenhang mit ihrer Gesundheit – Abstriche machen. 1 von 3 Europäern (34) erklärt, dass er seine Ausgaben für Wellness-Behandlungen wie Massagen oder Akupunktur reduziert hat, um sein Budget zu schonen. Während diese von einigen als unwesentlich angesehen werden mögen, ist es besorgniserregender, dass die Europäer ihre Ausgaben für Sport und frische Lebensmittel deutlich reduziert haben (jeweils 25), da es sich hierbei um wesentliche Präventionsmaßnahmen im Alltag handelt. Wenn es um frische Lebensmittel geht, haben Menschen in Tschechien (36), Frankreich (37) und Deutschland (33) die größten Zugeständnisse gemacht.

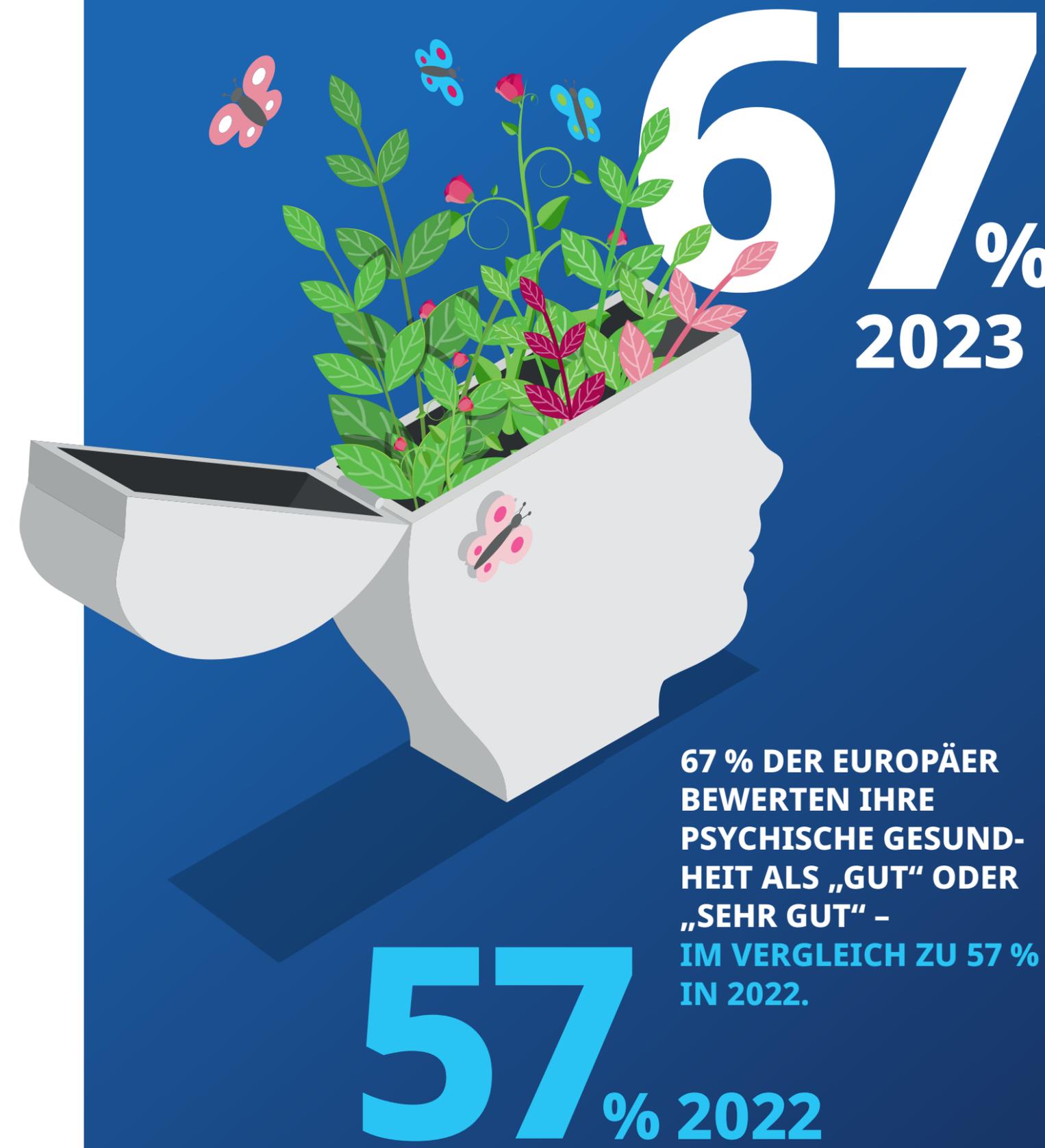
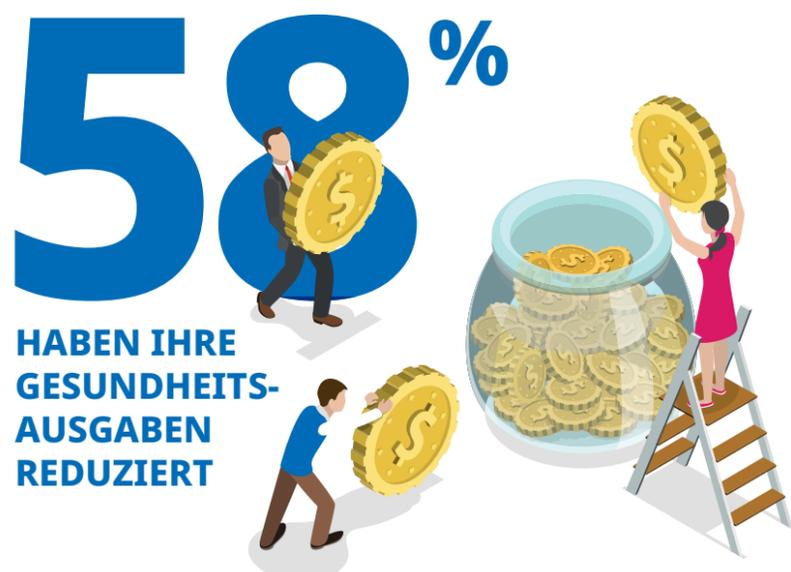
1 von 5 (19) sagt, er würde jetzt weniger von seinem Budget für Vitamine und Mineralstoffe (VMS) ausgeben, und 15 Prozent haben weniger Geld für Medikamente eingeplant.

Tschechien (71), Rumänien (67) und Serbien (66) gehören zu den Ländern, die ihre Gesundheitsausgaben am stärksten gekürzt haben. Gleichzeitig sagen 42 Prozent der Europäer, dass sie keinerlei Kürzungen vorgenommen haben – dies gilt vor allem für Usbekistan, wo 57 Prozent sagen, dass ihre Ausgaben gleich geblieben sind, sowie für 55 Prozent in den Niederlanden, 51 Prozent im Vereinigten Königreich, 49 Prozent in der Schweiz und 48 Prozent in Deutschland.

Besorgnis über Engpässe bei der Arzneimittelversorgung spaltet Europa

Die Meinungen über die Verfügbarkeit von Arzneimitteln gehen von Land zu Land weit auseinander. Insgesamt betrachten 39 Prozent die Situation als „kritisch“, 48 Prozent als „unkritisch“, 12 Prozent sind „unsicher“. Die besorgtesten Länder sind Portugal (56 Prozent), Tschechien (53) und Deutschland (50). Das Vereinigte Königreich (32), Serbien (27) und Kasachstan (24) sind deutlich weniger betroffen.

Schaut man genauer darauf, ob die negative Wahrnehmung der Verfügbarkeit auf tatsächlichen Erfahrungen beruht, so wird deutlich, dass 1 von 4 (24) die Befürchtung hat, in Zukunft keine Medikamente mehr bekommen zu können, aber nur 18 Prozent benötigte Medikamente tatsächlich schon nicht bekommen haben oder jemanden kennen, dem es so ergangen ist.



Psychische Gesundheit im Aufschwung

Bei allen schlechten Nachrichten gibt es auch Grund zum Feiern: Im Vergleich zu 2022 hat sich die psychische Gesundheit auf dem gesamten Kontinent um insgesamt 10 Prozentpunkte verbessert. Heute schätzen 67 Prozent der Europäer ihre psychische Gesundheit als „gut“ oder „sehr gut“ ein, 23 Prozent als „mittelmäßig“ und weniger als 1 von 10 als „schlecht“. 73 Prozent der Männer beschreiben ihre psychische Gesundheit als gut, bei den Frauen sind es 62 Prozent. Die psychische Gesundheit scheint sich auch mit dem Alter zu verbessern und ist bei denjenigen, denen es finanziell gut geht (73), deutlich höher als bei Europäern, die mit Geldproblemen zu kämpfen haben (56). Verglichen mit anderen Menschen in ihrem Umfeld halten 66 Prozent der Europäer ihre psychische Gesundheit für besser, 1 von 5 (19) hält sie für schlechter und 15 Prozent sind sich nicht sicher.

Im Ländervergleich haben Rumänien (86) und Serbien (80) die robusteste psychische Gesundheit – beide haben sich im Vergleich zu 2022 deutlich verbessert (Rumänien +15 Prozentpunkte, Serbien +22 Prozentpunkte). Keines der teilnehmenden Länder verzeichnete in den letzten 12 Monaten eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit, obgleich die Niederlande und das Vereinigte Königreich jeweils nur einen sehr geringen Anstieg um einen Prozent-

punkt erreichen. Die niedrigsten Werte für die psychische Gesundheit finden sich in Polen, Tschechien und dem Vereinigten Königreich, wo nur 57 Prozent ihre psychische Gesundheit als „gut“ einstufen.

Im Vereinigten Königreich attestieren sich nicht nur viele Menschen eine allgemein niedrige Gesamtbewertung – hier bezeichnet fast jeder Fünfte (19) seine psychische Gesundheit sogar ganz ausdrücklich als „schlecht“.

Trotz Krisen: Schlafqualität nimmt zu

Nicht nur der mentale Zustand der Europäer hat sich verbessert – sie schlafen auch besser: 7 von 10 geben an, dass sie nachts gut entspannen können. Im Jahr 2022 waren es 65 Prozent. Fast alle teilnehmenden Länder haben von diesem Trend profitiert, wobei Kasachstan und Serbien den deutlichsten Anstieg der Schlafqualität verzeichnen (KAZ 87 Prozent, +10 Prozentpunkte gegenüber 2022; SER 77 Prozent, +8 Pkt. gegenüber 2022).

Auch in Usbekistan scheinen sich die Menschen über ausgezeichneten Schlaf zu freuen (87). In der Schweiz (66 Prozent, -6 Punkte im Vergleich zu 2022), Polen (64 Prozent, -3 Punkte im Vergleich zu 2022) und Portugal (64 Prozent, -1 Punkt im Vergleich zu 2022) ist die Schlafqualität weitgehend stabil geblieben.

Wie bei der psychischen Gesundheit geben die Menschen im Vereinigten Königreich auch die niedrigste Schlafqualität an (59). Es gibt jedoch keinen unmittelbaren Hinweis darauf, dass

eine schlechte psychische Gesundheit zwangsläufig auch schlechten Schlaf mit sich bringt: So haben Polen und Tschechien eine nur knapp unterdurchschnittliche oder sogar überdurchschnittliche Schlafqualität – obgleich die dortigen Bevölkerungen ihre psychische Gesundheit als eher schlecht einstufen.

Zwischen finanziellen Sorgen und Schlafqualität scheint hingegen ein eindeutiger Zusammenhang zu bestehen: Personen, die ihre Situation als „finanziell komfortabel“ bezeichnen, schlafen deutlich besser (74) als Personen, die finanzielle Probleme haben (61).

Obwohl die Mehrheit der Europäer gut schläft, werden die möglichen Folgen von Schlafmangel eher unterschätzt: 46 Prozent der Befragten wissen nicht, dass zu wenig Schlaf vermehrt zu Angstzuständen und Depressionen führen kann (46) oder sogar das Risiko von Herz-Kreislauf-Erkrankungen erhöht (78).

Angst um Angehörige wiegt schwerer als finanzielle und geopolitische Konflikte

Als ihre größte Sorge benennen die meisten Europäer den möglichen Verlust von Familienmitgliedern oder Freunden (60). An zweiter Stelle stehen Gesundheitsprobleme (53 Prozent), gefolgt von persönlichen finanziellen Herausforderungen (50). Fast jeder Zweite (45) macht sich Sorgen über Kriege und geopolitische Konflikte. Diese Angst ist in Polen (65) und Rumänien (56), die beide an die Ukraine grenzen, besonders stark ausgeprägt, aber auch die Deutschen sind recht besorgt (58). Die Wirtschaftskrise insgesamt macht 38 Prozent der Europäer Angst. Etwa jedem Dritten (30) bereiten Versorgungsengpässe im Gesund-

heitswesen und Umweltprobleme Kopfzerbrechen. Der Gedanke, möglicherweise arbeitslos zu werden, hält 26 Prozent nachts wach. Insgesamt sind die Portugiesen am ängstlichsten – sie erreichen für die meisten Szenarien überdurchschnittlich hohe Werte. In Usbekistan gibt man sich entspannter: Hier ist die Wahrscheinlichkeit, sich generell über gar nichts Sorgen zu machen, mehr als dreimal so hoch als der Europa-Durchschnitt (21 gegenüber 6).

Frauen sind tendenziell besorgter als Männer – vor allem, wenn es um den Verlust geliebter Menschen geht, aber auch persönliche Finanzen (jeweils +9 Prozent gegenüber Männern) sowie Gesundheitsfragen (+7 Prozent) beschäftigen sie mehr als Männer. Europäer mit schlechter psychischer Gesundheit machen sich mehr Sorgen um ihre Finanzen (+22 Prozent im Vergleich zu Menschen mit guter psychischer Gesundheit), den Verlust ihres Arbeitsplatzes (+12 Prozent) und ihre Gesundheit (+10 Prozent).

Bei all diesen Sorgen stellt sich die Frage, wem sich die Europäer am ehesten anvertrauen. Freunde oder Familie (49) und der Partner (47) sind für die Mehrheit die erste Anlaufstelle. An dritter Stelle folgt der Hausarzt (13). Weniger als 1 von 10 (9) gibt an, mit einem Psychologen oder Psychiater über die eigenen Sorgen zu sprechen. Ein Fünftel der Europäer (22) behält all das für sich und spricht mit niemandem darüber, was sie bedrückt – ein erheblicher Anstieg im Vergleich zu nur 12 Prozent im Jahr 2022.

Trotz aller Herausforderungen ist die Mehrheit der Europäer optimistisch, was die Zukunft ihrer psychischen Gesundheit angeht: 62 Prozent sind davon überzeugt, dass sie stabil bleiben wird, und mehr als jeder Vierte (27) geht davon aus, dass sie sich im Vergleich zu heute in Zukunft sogar verbessern könnte.

Unter den jungen Europäern zwischen 18 und 34 Jahren glaubt fast die Hälfte, dass sich ihre psychische Gesundheit im Laufe der Zeit verbessern wird (47) – bei den 34- bis 54-jährigen ist es etwas mehr als jeder Vierte (27), und nur 11 Prozent der über 55-jährigen erwarten, dass sich ihre psychische Gesundheit steigern wird. ■

FOR
53%

DER EUROPÄER SORGEN SICH AM MEISTEN UM GESUNDHEITSFragen.



BESSERE NÄCHTE:
70%
SAGEN, DASS SIE GUT SCHLAFEN.

A person is lying in bed, wearing a blue denim shirt, and looking at a smartphone. The phone screen displays text, likely a news article or health-related content. The background is a blurred bedroom setting with a bed and some items on the floor.

■ **Die traurige Wahrheit:**
Wie die Europäer ihr Gesundheitswissen überschätzen

88%

DER EUROPÄER GLAUBEN, DASS SIE ÜBER EIN GUTES GESUNDHEITSWISSEN VERFÜGEN.

FRAUEN GEBEN SICH SELBSTBEWUSSTER:



91%
ALLER FRAUEN

86%
ALLER MÄNNER

Immer weiter erodierendes Vertrauen in Gesundheitssysteme, erhebliche Defizite bei der Gesundheitsprävention, Corona-Altlasten und inflationsbedingte Einsparungen bei Gesundheitsausgaben: Die Aussichten für die Zukunft der Gesundheit in Europa sind insgesamt nicht allzu rosig. Können die Europäer angesichts der aktuellen Lage wenigstens auf ein robustes Gesundheitswissen zurückgreifen? Oder glauben sie vielleicht mehr zu wissen, als sie es tatsächlich tun?

89 Prozent glauben, dass sie über ein gutes Gesundheitswissen verfügen

Gesundheitskompetenz ist ein entscheidender Eckpfeiler der Prävention: Denn wer nicht weiß, was als „normal“ gilt, kann nur schwer beurteilen, wann medizinische Intervention notwendig ist. Im Allgemeinen sagt 1 von 4 Europäern, dass er „sehr gut“ über Gesundheitsthemen Bescheid weiß, 63 Prozent würden sich selbst mittelmäßige Kenntnisse attestieren und 12 Prozent geben zu, dass ihr Wissen ausbaufähig ist. Zu den Ländern mit dem größten Vertrauen in das eigene Wissen gehören Serbien, wo 37 Prozent glauben, über sehr gute Gesundheitskenntnisse zu verfügen, die Niederlande (30) und Rumänien (29). Am anderen Ende des Spektrums haben Frankreich (18) und Kasachstan (16) den größten Anteil an Menschen, die ihr Gesundheitswissen als mangelhaft bezeichnen.

Europaweit interessieren sich 63 Prozent für Gesundheitsthemen, entweder weil sie sich über die neuesten Entwicklungen auf dem Laufenden halten wollen oder weil sie der Meinung sind, dass solche Informationen für ihren Alltag relevant sind. Die restlichen 38 Prozent haben entweder nicht das Bedürfnis, immer auf dem Laufenden zu sein (30) oder halten gesundheitsbezogene Informationen generell für irrelevant (8). Portugal (91), Italien (86) und Spanien (84) sind die Spitzenreiter in Europa, wenn es darum geht, up to date zu bleiben.

25%

DER EUROPÄER NEHMEN HÄUFIG SCHMERZMITTEL EIN

Gefährliches Halbwissen über Schmerzmittel

Die Selbstmedikation mit Schmerzmitteln ermöglicht es uns, den Alltag trotz kleinerer Wehwechen und Schmerzen zu bewältigen. In den meisten Fällen sind sie sehr leicht zugänglich und können in einigen europäischen Ländern sogar an der Kasse im Supermarkt gekauft werden. Dennoch sollte man nicht vergessen, dass Schmerzmittel „richtige“ Medikamente sind. Jeder vierte Europäer nimmt häufig Schmerzmittel ein: 18 Prozent von ihnen wöchentlich und 7 Prozent sogar täglich. Die Menschen im Vereinigten Königreich nehmen am häufigsten Schmerzmittel: 35 Prozent der Bevölkerung greifen mindestens wöchentlich dazu, gefolgt von Polen (33) und den Niederlanden (32). Die häufigsten Beschwerden, gegen die Schmerzmittel eingenommen



werden, sind Kopfschmerzen (63), Zahnschmerzen (41) und Rückenschmerzen (32). Ein bedeutender und geradezu gefährlicher blinder Fleck in Bezug auf Schmerzmittel betrifft Acetylsalicylsäure (ASS), einen Inhaltsstoff, der häufig zur Behandlung von Kopfschmerzen eingesetzt wird: Fast jeder zweite Europäer (47) weiß nicht, dass ASS blutverdünnend wirkt. 42 Prozent glauben fälschlicherweise auch, dass Paracetamol entzündungshemmende Eigenschaften hat. Die Mehrheit hingegen bezeichnet es korrekterweise als fiebersenkend (80) und weiß um die entzündungshemmende (67) und fiebersenkende (61) Wirkung von Ibuprofen. Apropos Fieber: Nur 37 Prozent der Europäer wissen, dass die niedrigste Temperatur, die bei Erwachsenen als Fieber eingestuft wird, bei 38° Celsius liegt – 45 Prozent schätzen sie auf 37,5° C und darunter, 18 Prozent auf 38,5° C und darüber.

Gutes Wissen um den Ruhepuls

Da fast 9 von 10 Europäern ihr Gesundheitswissen für respektabel halten, sollten sie wahrscheinlich den korrekten Ruhepuls eines gesunden Erwachsenen kennen?

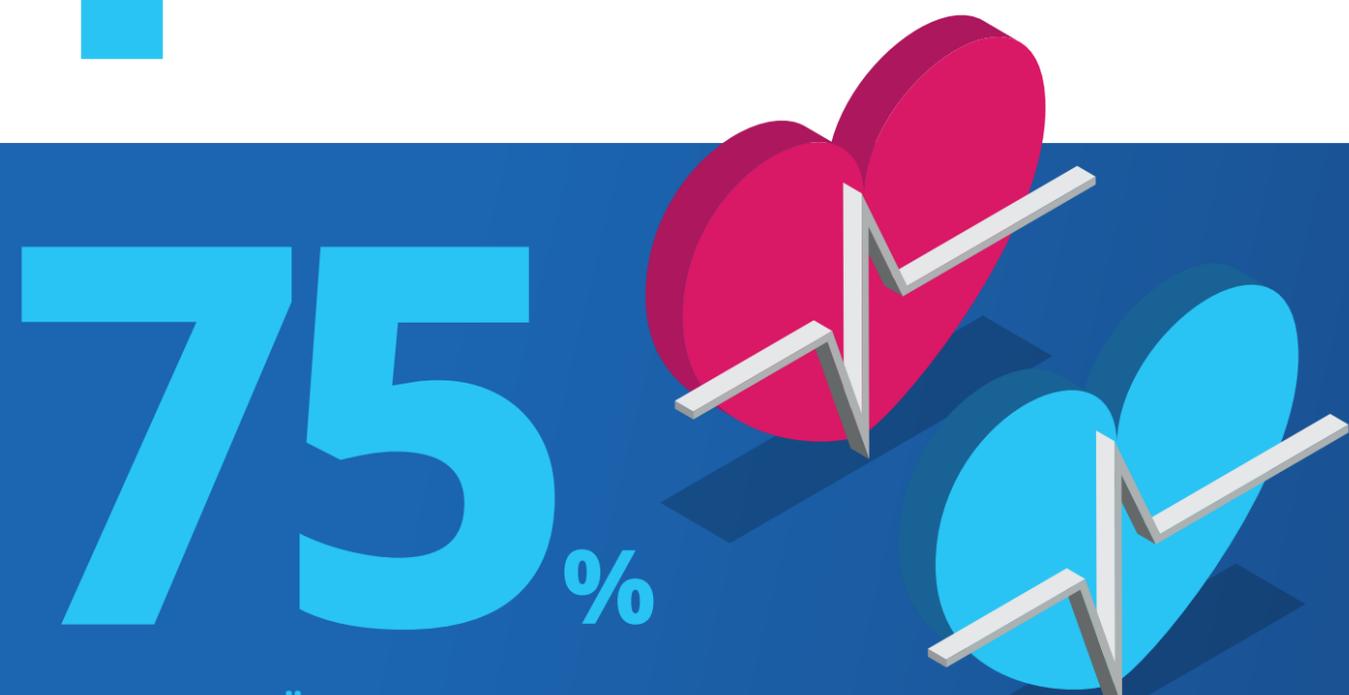
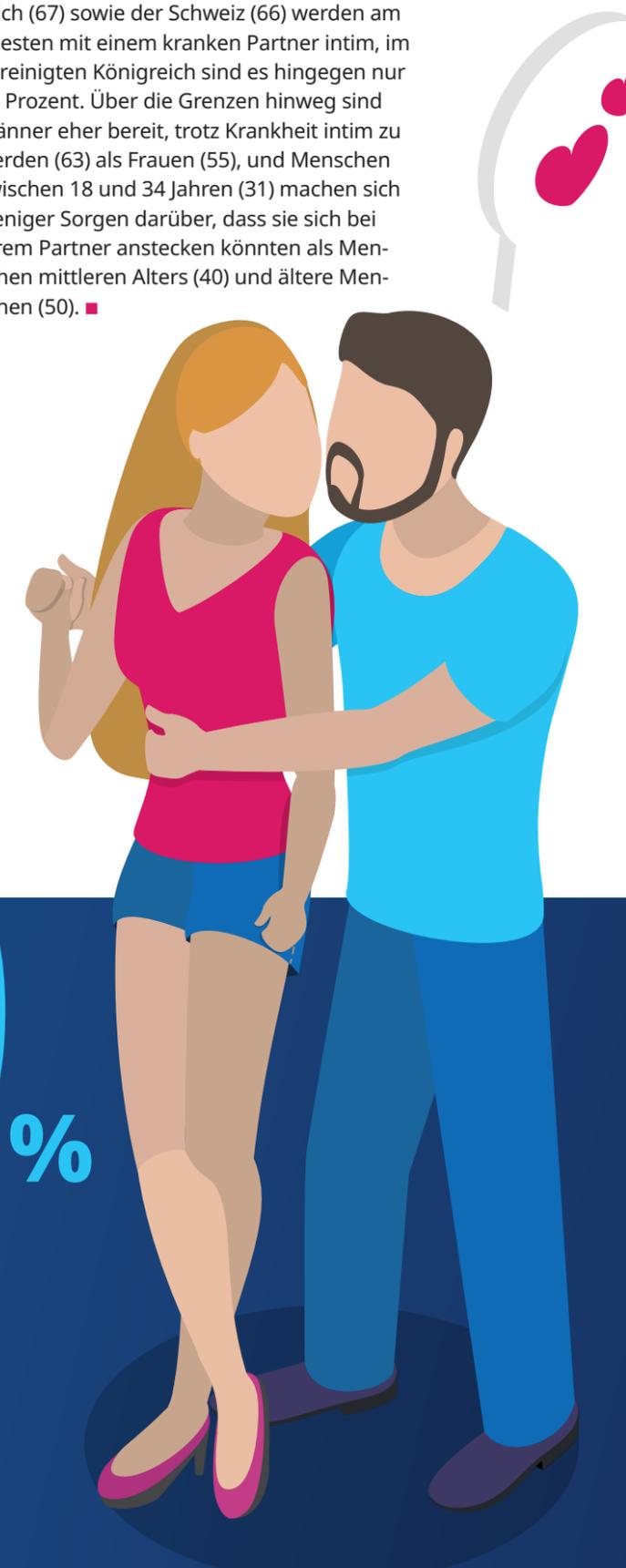
Ein zu hoher Ruhepuls kann ein Symptom für Herz-Kreislauf-Erkrankungen sein, die weltweit die häufigste Todesursache sind. Erfreulicherweise können 75 Prozent der Europäer einen gesunden Ruhepuls identifizieren – dieser liegt bei 60-80 Schlägen pro Minute (bpm). Die übrigen Befragten vermuten entweder einen erhöhten Wert von 100-120 Schlägen pro Minute (9) oder sogar 140-160 Schlägen pro Minute (1), oder aber einen gefährlich niedrigen Wert von 20-40 Schlägen pro Minute (3) als gesunden Ruhepuls. 13 Prozent geben an, keine Ahnung zu haben. Die Serben (90) wählen am ehesten die richtige Antwort, während die Menschen im Vereinigten Königreich ihr Wissen auffrischen müssen (67). Männer, die tendenziell ein höheres Risiko für koronare Herzerkrankungen haben als Frauen, sind etwas erfolgreicher bei der Auswahl der richtigen Antwort (78 gegenüber 73). Wenig überraschend: Da die Wichtigkeit und Häufigkeit des Blutdruckmessens mit dem Alter zunehmen, steigt auch das Bewusstsein für einen gesunden Ruhepuls mit den Jahren.

Gefühlte Auswirkungen der Pandemie auf das Immunsystem bei europäischen Jugendlichen besonders hoch

Die psychische Gesundheit und Schlafqualität haben sich nach der Pandemie verbessert – aber was sind greifbare, langfristige Auswirkungen für die Allgemeinbevölkerung? 1 von 4 Europäern (23) hat darauf eine Antwort: Im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie fühlt er sich jetzt anfälliger für Erkältungen. Bei den 18- bis 34-Jährigen sind die Werte sogar noch höher: Ein Drittel (32) der europäischen Jugend meint, jetzt schneller zu erkranken. Gleichzeitig glauben 12 Prozent, dass ihre höhere Anfälligkeit für Erkältungen nichts mit der Pandemie zu tun hat, und 62 Prozent der Europäer sagen, dass sie keine Veränderungen bemerkt haben und genauso oft erkältet sind wie vorher.

41 Prozent der Europäer versuchen, eine Ansteckung bei einem erkälteten Partner zu umgehen, indem sie körperliche Intimität vermeiden. 1 von 3 (30) küsst trotzdem weiter, und weitere 29 Prozent würden wegen einer

Erkältung nicht auf Sex verzichten wollen. Menschen in den Niederlanden und Österreich (67) sowie der Schweiz (66) werden am ehesten mit einem kranken Partner intim, im Vereinigten Königreich sind es hingegen nur 48 Prozent. Über die Grenzen hinweg sind Männer eher bereit, trotz Krankheit intim zu werden (63) als Frauen (55), und Menschen zwischen 18 und 34 Jahren (31) machen sich weniger Sorgen darüber, dass sie sich bei ihrem Partner anstecken könnten als Menschen mittleren Alters (40) und ältere Menschen (50). ■



DER EUROPÄER IDENTIFIZIEREN 60-80 SCHLÄGE PRO MINUTE ALS GESUNDEN RUHEPULS.



DER EUROPÄER VERZICHTEN NICHT DARAUF, IHREN ERKÄLTETEN PARTNER ZU KÜSSEN.

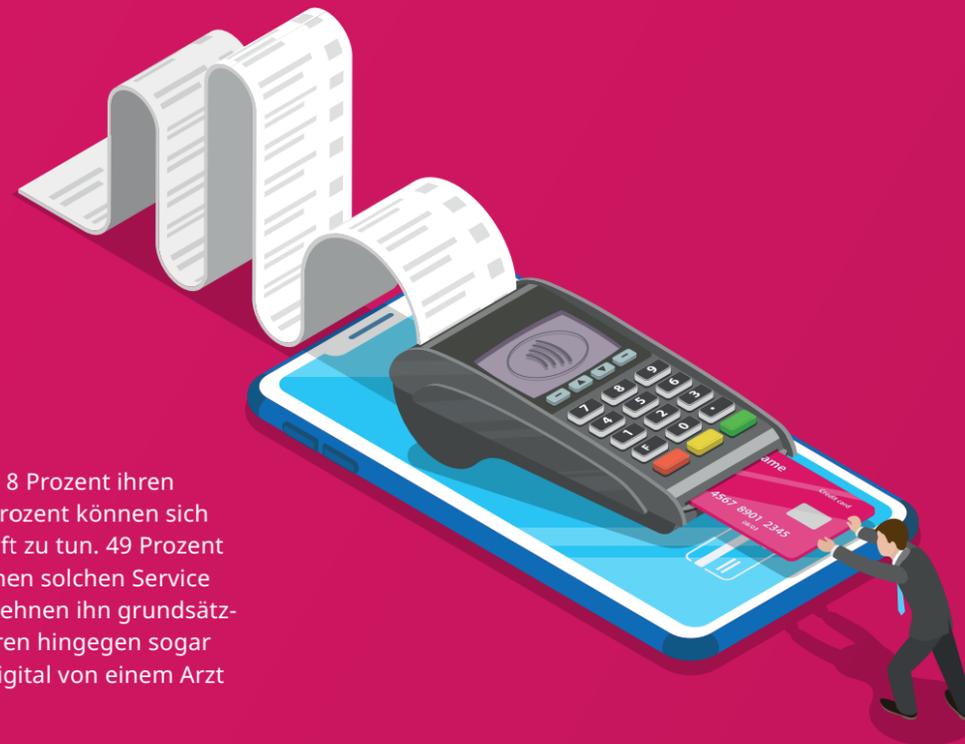
APOTHEKEN IN EUROPA:

FAST 1 VON 2 EUROPÄERN VERWENDET E-REZEPTE



Obwohl man annehmen könnte, dass Länder mit einem größeren Interesse an Gesundheitsfragen automatisch offener für Innovationen in der Medizin sind, ergibt sich bei näherer Betrachtung ein differenzierteres Bild. Tschechien gehört beispielsweise zu den Ländern, in denen die meisten Menschen bereits eifrige Nutzer des E-Rezepts sind: 76 Prozent der Bevölkerung sind davon überzeugt (europäischer Durchschnitt: 45), und Kasachstan verzeichnet überdurchschnittliche Werte für die Online-Buchung von Arztterminen (52 gegenüber 43 im europäischen Durchschnitt). Insgesamt gehören das E-Rezept und die Online-Terminvereinbarung zu den am wenigsten polarisierenden Gesundheitsdienstleistungen: Fast die Hälfte der europäischen Bevölkerung nutzt sie bereits, nur 19 bzw. 17 Prozent lehnen sie kategorisch ab. Deutlich weniger beliebt – oder noch nicht etabliert – ist die Sprechstunde per Webcam.

Derzeit konsultieren nur 8 Prozent ihren Arzt online, weitere 43 Prozent können sich vorstellen, dies in Zukunft zu tun. 49 Prozent der Europäer können einen solchen Service noch nicht nutzen oder lehnen ihn grundsätzlich ab. Im Jahr 2022 waren hingegen sogar 64 Prozent bereit, sich digital von einem Arzt beraten zu lassen. ■



TROTZ BUDGETKÜRZUN- GEN LEICHTER ANSTIEG DER APOTHEKENBESUCHE

Bei zurückhaltender Bereitschaft, Arzneimittelkosten einzusparen, und angesichts der Tatsache, dass rund 1 von 5 (19) angibt, in den letzten 12 Monaten mehr Medikamente eingenommen zu haben, ist die Häufigkeit, mit der die Europäer ihre Apotheke besuchen, im Vergleich zu 2022 um 3 Prozentpunkte gestiegen. Fast 6 von 10 (59) geben nun an, dass sie mindestens einmal im Monat dorthin gehen. Den größten Zuwachs verzeichneten Österreich (+7 Prozentpunkte gegenüber 2022), Belgien (+6 Prozentpunkte gegenüber 2022), Polen, Kasachstan und Serbien (jeweils +5 Prozentpunkte gegenüber 2022), wobei das letztgenannte Land von allen Teilnehmern die meisten Apothekenbesuche aufweist (79). In Spanien (72) und dem Vereinigten Königreich (47) ist die Häufigkeit der Besuche konstant geblieben. ■



61 PROZENT DER EUROPÄER SIND BEREIT, FÜR BERATUNG ZU „TABUTHEMEN“ IN APOTHEKEN ZU ZAHLEN

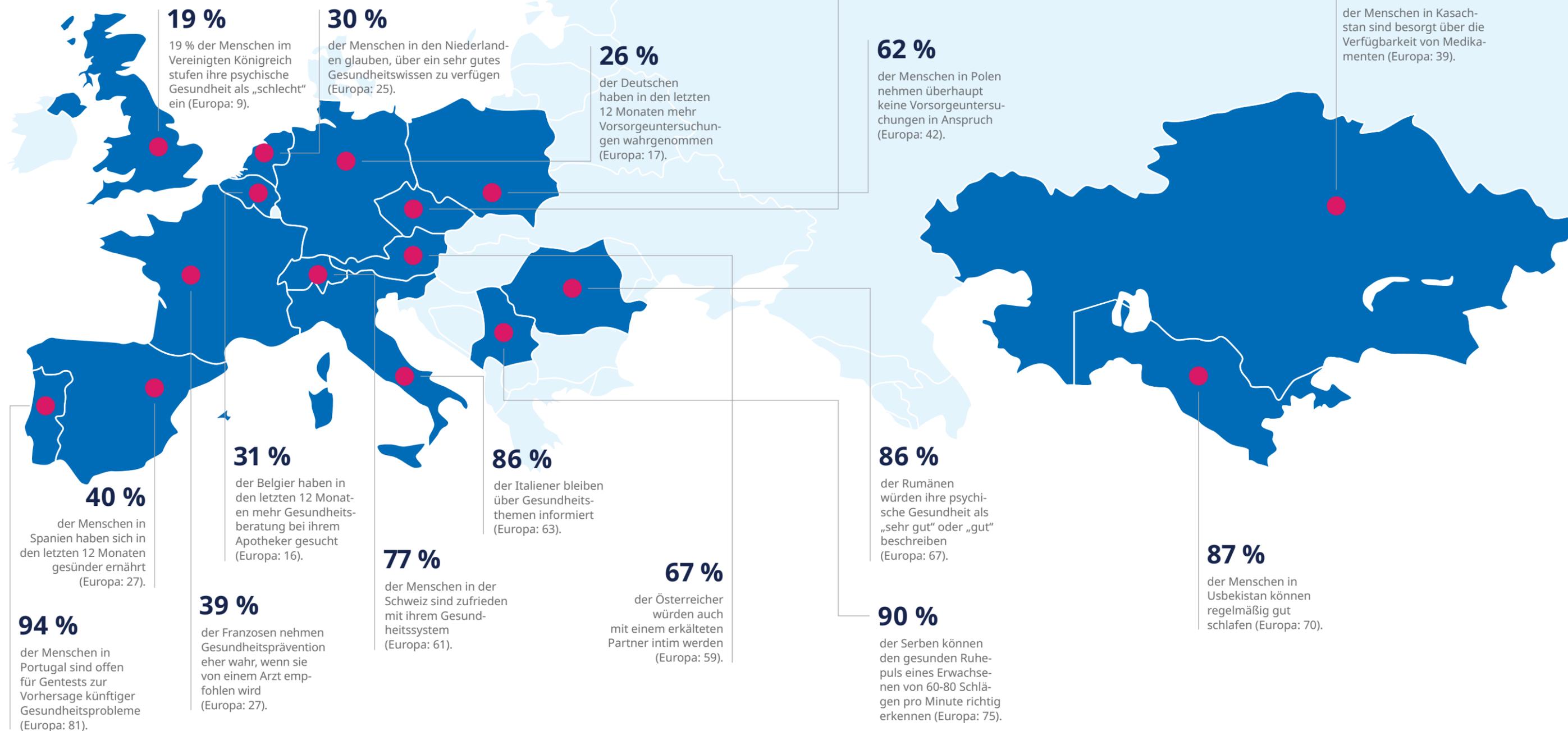
Die Dienstleistungen, auf die Europäer in ihren Apotheken Wert legen, haben sich im Vergleich zu 2022 nicht wesentlich verändert. Den größten Zuwachs gibt es bei der Kartenzahlung, die 2022 mit 57 Prozent noch das mit Abstand wichtigste Must-have war. Heute sehen 64 Prozent der Europäer den bargeldlosen Zahlungsverkehr als oberstes Gebot an. Rumänien (74), Spanien (72) und Italien (69) erwarten dies am ehesten von ihrer Apotheke. Die Möglichkeit, ausgewählte verschreibungspflichtige Standardarzneimittel direkt vom Apotheker zu beziehen, hat ebenfalls an Bedeutung gewonnen. Mehr als jeder Dritte (36) befürwortet dies, insbesondere in Serbien (65), Rumänien (47) und Portugal (45). Die Nachfrage nach Hauslieferungen per Kurier ist insgesamt leicht von 26 auf 29 Prozent gestiegen, wobei das Interesse in den Niederlanden besonders groß ist (40). Online-Bestellungen bleiben für jeden Dritten (34) ein Muss, ebenso wie Gesundheitschecks (27) und die Möglichkeit, über eine App zu bestellen (25). Trotz häufigerer Besuche in der Apotheke ist

die Nachfrage nach individueller Beratung zu Gesundheitsthemen von 35 auf 26 Prozent zurückgegangen, obwohl 37 Prozent der Franzosen eine solche Dienstleistung für unerlässlich halten. Sie sind auch die Hauptbefürworter von Impfungen in Apotheken (52 gegenüber 24 im europäischen Durchschnitt). Betrachtet man die Dienstleistungen, die die meisten Apotheken noch nicht im Programm haben, aber möglicherweise in Zukunft anbieten oder in Rechnung stellen könnten, so zeigt sich ein erheblicher Anteil (42), der sich vorstellen könnte, für die Beratung zu tabuisierten Themen zu bezahlen. Weitere 19 Prozent würden noch weiter gehen und halten solch ein Angebot für ein Muss. Jeder Zweite (48) könnte sich vorstellen, für Kosmetik- und Hautpflegeberatung zu bezahlen. Die Hälfte der europäischen Bevölkerung würde Beratung zur Ernährung (50) und Vitaminstatusmessungen (50) schätzen. Insgesamt sind Rumänien, Spanien, Italien und Frankreich am offensten für die Erhebung von Gebühren für Apothekendienstleistungen. ■



16 Länder. 32.000 Befragte. Unzählige Einblicke.

Welche Rolle spielt Gesundheit im Leben der Europäer nach der Pandemie? Wie können wir die Herausforderungen, die uns bevorstehen, am besten bewältigen? Die Ergebnisse des STADA Health Report 2023 zeigen, wo Handlungsbedarf besteht. Nicht nur in Bezug auf körperliche Gesundheit, sondern auch in Zusammenhang mit unserer psychischen Belastbarkeit, finanzieller Stabilität, externen Krisen und Gesundheitsprävention:



Autor

STADA Arzneimittel AG
Stadastraße 2-18
61118 Bad Vilbel
Telefon: +49 (0) 61 01/6 03-0
E-mail: info@stada.de
Internetseite: www.stada.com

Herausgeber

STADA Arzneimittel AG

Verantwortlich im Sinne des Presserechts
Frank Staud

Projektleitung und Redaktion

STADA Arzneimittel AG, Bad Vilbel
Marktforschung: Human8
Layout/Gestaltung: komm.passion GmbH
Druck: Pinsker Druck und Medien GmbH

Bildquellen:

© TarikVision – shutterstock.com; © Oliver Rossi – gettyimages.de;
© Justin Case – gettyimages.de; © Luis Alvarez – gettyimages.de

Copyright

© 2023 by STADA Arzneimittel AG
Aktuelle Informationen zum STADA-Konzern finden Sie im Internet unter www.stada.com.

Rechtliche Hinweise

Die Verbreitung – auch auszugsweise – ist nur unter Angabe der Quelle und des Copyrights gestattet.

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung ist ausdrücklich untersagt, es sei denn, es liegt eine schriftliche Genehmigung der STADA Arzneimittel AG vor. Ausgenommen hiervon ist die Vervielfältigung für den ausschließlich privaten Gebrauch.

Belegexemplare können angefordert werden bei:

STADA Arzneimittel AG
Medienarbeit
Telefon: +49 (0) 61 01/6 03-597
E-mail: press@stada.de